

UMSCHAU

Katholische Presse in Jugoslawien 1945–1985

Jugoslawien, ein vielnationales Land, beherbergt eine große Zahl religiöser Konfessionen, vor allem Orthodoxe, Katholiken und Muslime. Die religiösen Gemeinschaften sind geschichtlich und kulturell stark mit den ethnischen Einheiten verwachsen. Von den 20,5 Millionen Einwohnern Jugoslawiens bekennen sich 32 Prozent zur römisch-katholischen Kirche. Sie leben vor allem in den beiden Republiken Slowenien und Kroatien.

Die Kirchen fanden sich nach dem Zweiten Weltkrieg getrennt vom Staat, in einer säkularisierten Öffentlichkeit. Bereits die erste Verfassung vom 21. Januar 1946 legte die Trennung von Kirche und Staat fest; der Glaube wurde zur privaten Sache erklärt und seit 1953 ist der Religionsunterricht aus den Schulen verbannt. Insbesondere die katholische Kirche war in den ersten Nachkriegsjahren repressiven Maßnahmen unterworfen: Bischöfe, Priester und Laien wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt, da sie angeblich mit dem profaschistischen Regime des Poglavnik Pavelić kollaboriert hatten. 1952 unterbrach die jugoslawische Regierung die ohnehin schon kühlen diplomatischen Beziehungen zum Heiligen Stuhl. Auch die soziale Kommunikation der Kirchen konnte von dieser gespannten Situation nicht unberührt bleiben. Bis in die sechziger Jahre blieb die kirchliche soziale Kommunikation fast ausschließlich auf die „klassischen“ Kommunikationsmöglichkeiten innerhalb der Kirche beschränkt: Predigt und Religionsunterricht in der Kirche. Wegen der Empfangsschwierigkeiten kann auch den Sendungen von Radio Vatikan keine größere Rolle beigemessen werden.

Von den katholischen Verlagen bestanden damals die „Gesellschaft des Hl. Hermagora“ in Slowenien, die „Cyrillus und Methodius-Gesellschaft“ in Zagreb und die „Literarische Gesellschaft von Istrien“. Alle waren bereits im 19. Jahrhundert zum Zweck der Volksbildung gegründet worden. Nach dem Krieg mußten sie sich auf die Herausgabe christlicher Kalendarien,

Gebetbücher und Katechismen beschränken. Die Sozialisierung von Produktionsmitteln verhinderte das weitere Bestehen der Druckereien in der Hand der Diözesen oder Orden. Die Belgrader Diözese konnte ihre erbauliche Zeitschrift „Blagovest“ (Die Frohe Botschaft), die 1985 einging, fortsetzen. In Zagreb existierte eine Zeitlang „Gore Scra“ (Sursum corda). Es gab noch einige Blätter der Priestergesellschaften, von denen das franziskanische „Dobri pastir“ (Der gute Hirt; jetzt „Nova et vetera“) hervorzuheben ist. In Slowenien erscheint seit dem 7. Mai 1952 das Blatt „Družina“ (Familie), das sich später zu dem wichtigsten slowenischen katholischen Wochenblatt entwickelte. Ab und zu gab es Bücher, jedoch nur in der Abzugstechnik.

In den sechziger Jahren kam es zu bedeutenden Veränderungen in Kirche und Gesellschaft, die einen neuen Ansatz in der Entwicklung der Medien, besonders der Presse, ermöglichten. Im Jahr 1966 unterzeichneten der jugoslawische Staat und der Hl. Stuhl ein Protokoll, in dem sich der Vatikan verpflichtete, sicherzustellen, daß die Tätigkeit der katholischen Priester in die „religiöse und kirchliche Sphäre“ fällt und daß sie ihre „religiösen und kirchlichen Funktionen nicht zu Zwecken mißbrauchen, die tatsächlich politischen Charakter tragen“. Seit dem 14. August 1970 gibt es wieder diplomatische Vertretungen. Die jugoslawischen Verfassungen von 1963 und 1974 betonen in Art. 174, daß Religion Privatsache ist, die Religionsgemeinschaften ihre inneren Angelegenheiten selbst regeln und der Mißbrauch der Religion und der religiösen Tätigkeiten zu politischen Zwecken verfassungswidrig ist. In den einzelnen Republiken wurden diese Bestimmungen der Verfassung durch Gesetze noch eingehender definiert.

Die Republik Slowenien verabschiedete als erste am 27. Mai 1976 ein solches Gesetz über die Rechtsstellung der Religionsgemeinschaften. Darin wird der katholischen Kirche in Slowenien

– im Unterschied zu Kroatien – jede karitative Tätigkeit untersagt. Garantiert wird den Religionsgemeinschaften die Herausgabe religiöser Schriften und Periodika, deren Themenwahl jedoch auf das kirchliche Leben beschränkt ist. Journalisten an kirchlichen Organen besitzen keinen Journalistenstatus. Schwierigkeiten und Beschränkungen von seiten der Behörden bis zu Verboten von einzelnen Publikationen gehören zwar nicht zur Tagesordnung katholischer Journalisten – dazu ist der Grad an Selbstzensur schon zu perfektioniert –, kommen jedoch wie auch in anderen sozialistisch regierten Ländern vor.

In Jugoslawien gibt es 108 konfessionelle periodische Publikationen, die von der katholischen, der griechisch-orthodoxen, der muslimischen und anderen Religionsgemeinschaften herausgegeben werden. Die wichtigsten katholischen Zeitungs- und Zeitschriftenredaktionen Jugoslawiens haben sich aufgrund eines kurzen Fragebogens im Rahmen der Tagung der Weltunion der katholischen Presse (UCIP) im Juli 1985 in Ljubljana selbst vorgestellt. Die Liste enthält katholische Presseerzeugnisse in slowenischer, kroatischer, ungarischer und albanischer Sprache. Andere auf jugoslawischem Gebiet lebende Nationalitäten haben keine eigenen katholischen Organe.

Die Presse ist das einzige Massenkommunikationsmittel, das der Kirche in Jugoslawien zur Verfügung steht. Die weltliche Presse behandelt religiöse und kirchliche Themen nur selten. Nahezu die ganze religiöse Presse wird in staatlichen Druckereien gesetzt und gedruckt. Nur einigen Redaktionen stehen eigene Setzmaschinen zur Verfügung.

In albanischer Sprache erscheint seit 1970 die Zweimonatsschrift „Drita“ (Licht), die sich religiös-kulturellen Fragen widmet. Mit ihrer jährlichen Auflage von etwa 20000 Exemplaren richtet sie sich vor allem an katholische Albaner in der Diözese Skopje-Prizren. Die Redaktion gibt auch Bücher in albanischer Sprache heraus: das Neue Testament, eine illustrierte Bibel für die Jugend, zehn Bände Kirchengeschichte, verschiedene Katechismen usw.

Auch die Redaktion der monatlich erscheinenden „Agape“ in ungarischer Sprache ist in der Buchproduktion tätig. Agape, ein religiös-informatives Blatt, erscheint erst seit 1979 und ist für

eine mittlere Intelligenzschicht bestimmt. Die Jahresauflage beträgt zwischen 55000 und 60000 Exemplaren.

Die beiden Blätter für die nationalen Minderheiten werden von der Zagreber „Kršćanska sadašnjost“ (Christliche Gegenwart) hergestellt. KS, wie sich der Verlag abkürzt, ist ein einzigartiges Phänomen in einem sozialistisch regierten Land. Ermöglicht wurde es durch die innenpolitische Liberalisierung der 60er Jahre, die der katholischen Kirche gewisse Freiheitsräume ermöglichte. Der Verlauf des Zweiten Vatikanischen Konzils und das 1966 unterzeichnete Protokoll zwischen Belgrad und dem Hl. Stuhl brachten einen Neubeginn des kirchlichen und theologischen Lebens in Kroatien. Am 22. Februar 1968 kam es zur Gründung der KS als Zentrum für konziliare Forschungen, Dokumentation und Information, das sich als eigene kirchliche Körperschaft konstituierte. Der Grundgedanke war, den europäischen christlichen Gedanken – Theologie, Philosophie, Kultur – dem heimischen Publikum bekanntzumachen. Hauptanliegen war dabei stets die nachkonziliare Erneuerung der Kirche in Kroatien. Der Verlag gibt jährlich etwa 80 Titel heraus, vielfach in Zusammenarbeit mit anderen Verlagen im In- und Ausland. Es ist das Verdienst der „Christlichen Gegenwart“, daß das religiöse Buch Eingang in einige öffentliche Bibliotheken bekam, während das religiöse Schrifttum früher nur durch die kirchlichen Kanäle zirkulierte. Comics, Schallplatten, Tonbandkassetten, Videokassetten gehören mittlerweile auch zum Verlagsprogramm.

1977 geriet die „Christliche Gegenwart“ in eine Krise. Der Vorstand der Gesellschaft stand vor der Frage, aufgrund finanzieller Schwierigkeiten durch die hohen Belastungen als Privatunternehmen die Arbeit entweder einzuschränken oder sie einzustellen oder das Zentrum in einen eingetragenen Verein bzw. eine theologische Gesellschaft umzuwandeln. Man entschloß sich für den dritten Weg. Manche kirchliche Kreise, u. a. Erzbischof Franić von Split, befürchteten in diesem Schritt die Gefahr zu großer Selbständigkeit und damit zu wenig Kontrollmöglichkeit durch die Bischöfe. Aus diesem Grund verbot er den Priestern seiner Erzdiözese und seiner Suffraganbistümer in Dalmatien die Mitarbeit und Mitgliedschaft in

der neuen theologischen Gesellschaft. Auch wenn es gelegentlich zu Schwierigkeiten und zum Teil unbegründeten Mißverständnissen mit kirchlichen Behörden kam, muß festgestellt werden, daß sich die „Christliche Gegenwart“ nicht nur zum größten katholischen Verlag Jugoslawiens, sondern der ganzen sozialistischen Welt entwickelte. Die pastorale Tätigkeit der Kirche in Kroatien, ihre Rolle in der Gesellschaft sowie ihr Ansehen in intellektuellen Kreisen ist ohne die Leistungen von KS nicht mehr denkbar.

Gegenwärtig gibt KS sechs ständige Zeitschriften in kroatischer Sprache heraus. In einer Auflage von monatlich 1500 Exemplaren erscheint seit 1969 „Služba riječi“ (Dienst des Wortes), in dem für die Seelsorger Materialien für Homilien und Predigten angeboten werden. Die Zeitschrift ist als Hilfsmittel bei der Gestaltung der sonntäglichen Liturgie gedacht. Ebenfalls als Monatschrift publiziert KS seit 1970 die christliche Familienzeitschrift „Kana“. Ziel und Aufgabe des Blattes ist die Verwirklichung des Konzils und Information. 1984 erschienen 440 000 Exemplare. Für Historiker, Archäologen, Kunsthistoriker sowie für alle Liebhaber des kroatischen kulturellen Erbes verlegt KS seit 1976 zweimal im Jahr in einer kleinen Auflage von 600 Stück „Croatica christiana periodica“. Als „Zeitschrift für theologische Kultur, geistige Strömungen und zeitgenössische Probleme“ steht die Vierteljahreszeitschrift „Svesci“ mit jährlich 6000 Exemplaren in enger Redaktionsgemeinschaft mit der internationalen theologischen Zeitschrift „Communio“. Die jüngste Publikation der theologischen Gesellschaft heißt „Liturgijsko-pastoralni listić“ (Liturgisch-pastorales Blättchen) und erscheint seit 1984 einmal wöchentlich in 10 000 Exemplaren für Gläubige jeden Alters zur Belebung des liturgischen Lebens und der Seelsorge. Der Verlag bringt auch die wissenschaftliche Revue „Bogoslovska smotra“ (Theologische Revue) der Zagreber Theologischen Fakultät heraus. Die einzige kirchliche Nachrichtenagentur, AKSA, wurde 1970 von KS mit einem wöchentlichen Informationsdienst gegründet.

Ende der 60er Jahre entstanden in Kroatien eine Vielzahl teils neuer, teils wiedergegründeter katholischer Zeitschriften. Die Jesuiten erneuerten ihre frühere Revue unter dem Titel „Obnovljeni

život“ (Das erneuerte Leben). Aus Split kommt „Crvka u svijetu“ (Die Kirche in der Welt), eine theologisch-kulturelle Zweimonatsschrift. Ihre eigenen Publikationen haben die Salesianer, die Franziskaner, die Konventualen sowie zahlreiche Pfarreien, Gesellschaften, Orden und Organisationen. Auch an die katholische Jugend Kroatiens richtet sich eine Monatschrift. In „Mi-list mladih“ (Wir-Jugendblatt) schreiben seit 1976 junge Leute ohne Honorar über sich selbst und ihre Wahrnehmungen, ihr Denken und ihre Fragen.

Unter der Leitung aller kroatischen Erzdiozesen steht „Glas Konzila“ (Stimme des Konzils). Seit Februar 1985 kann das seit 1962 bestehende Blatt als katholische Wochenzeitung erscheinen. Ihr Themenspektrum reicht von Artikeln über die konziliare Erneuerung der Kirche bis hin zu Beiträgen über das atheistische Denken in Jugoslawien und zu dem Versuch nach Verständnis und Dialog. Die jährliche Auflage beträgt über fünf Millionen Exemplare. Sie wird ausschließlich in Kirchen verkauft und abonniert.

Was die „Stimme des Konzils“ für Kroatien, das ist die bereits seit 1973 als Wochenzeitung erscheinende „Družina“ (Familie) für Slowenien. Auch ihre Auflage beträgt etwa fünf Millionen Exemplare. Gemäß seinem redaktionellen Konzept informiert das Blatt über Tatsachen und Ereignisse aus dem kirchlichen Leben und behandelt Fragen der täglichen Glaubenspraxis. Besonderes Augenmerk widmet „Družina“ der sittlichen, religiösen und allgemein menschlichen Erziehung der christlichen Familie. Darum hat es seit 1981 eine monatliche Familienbeilage auf 16 Halbsseiten. Mit eigenen Setzmaschinen stellt Družina auch anderen Herausgebern auf religiösem Gebiet die nötigen technischen Leistungen zur Verfügung. Dazu gehört u. a. ein Blatt für Blinde in Brailleschrift sowie die erzieherische Monatschrift „Mavrica“ (Regenbogen) für Kinder im Vorschul- und Schulalter sowie für ihre Eltern und religiösen Erzieher. Die Zeitschrift kommt zehnmal im Jahr mit insgesamt 480 000 Exemplaren heraus und dient als Ergänzung der Lehr- und Handbücher für den Religionsunterricht. Auch die Diözesen in der Herzegowina sprechen die jungen Leser mit Publikationen an, wenngleich „Cvrkut“ (Gezwitscher) und „Nada“ (Hoffnung) lediglich als Beilage zur Monats-

schrift „Crkva na kamenu“ (Kirche auf dem Stein) hinzukommen.

Als selbständige religiöse Monatsschrift für die Jugend Sloweniens existiert seit 1967 „Ognjišče“ (Herd). Sie hat die höchste Auflage von allen religiösen Zeitungen und Zeitschriften in Jugoslawien (80 000 bis 100 000). Wenn man berücksichtigt, daß es in Slowenien weniger als zwei Millionen Slowenen gibt, ist der Grad der Verbreitung pro Einwohner sehr hoch. Jeder neunzehnte Slowene bezieht das Heft, jeder fünfte liest es. Neben der religiösen Thematik gibt es auch Unterhaltung: Sport, Schlager, Romane, Kreuzworträtsel etc.

Die katholische Presse sowie das katholische Schrifttum in Jugoslawien zeichnen sich durch große Mannigfaltigkeit aus. Der Vergleich mit einem anderen sozialistisch regierten Land, der

DDR, macht es um so deutlicher. Für die etwa eine Million Katholiken der DDR gibt es drei Zeitungen: Der „Tag des Herrn“ (zweimal im Monat, 100 000 Exemplare), das Ost-Berliner „St.-Hedwigs-Blatt“ (wöchentlich, 25 000 Exemplare) und, in sorbischer Sprache, „Katolski Posol“ (Katholischer Bote, 2600 Exemplare). Die katholische Jugendzeitschrift „Christopherus“ mußte nach zehn Nummern 1953 wieder eingestellt werden.

Gemessen an der Vielzahl der Publikationen führt die katholische Presse im sozialistischen Umfeld Jugoslawiens ein generöses Dasein. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß der Kirche und ihrer Publizistik von seiten des Staats ein begrenzter Rahmen gesteckt wurde, der nicht überschritten werden darf.

Renate Hackel

Kirchliche Zeitgeschichte

In den letzten Septembertagen 1985 trafen sich auf Einladung des Berner Kirchenhistorikers Andreas Lindt kirchliche Zeithistoriker auf Schloß Hünigen bei Bern. Die Tagung war besetzt von Forschern aus der Bundesrepublik, der DDR, Frankreich und der Schweiz. Man darf dieses Treffen als historisches Ereignis bezeichnen, da es zum ersten Mal die seit mehr als zwanzig Jahren bestehenden evangelischen und katholischen Kommissionen für kirchliche Zeitgeschichte zusammenführte. Die Tagung war in drei Teile gegliedert: Einführungsreferate in die Entwicklung der beiden Konfessionen in der Schweiz, die Problematik der Zeitgeschichte, insbesondere der kirchlichen, und schließlich, vom Kirchenkampf ausgehend, setzte sie einen Schwerpunkt in der Nachkriegszeit 1945 bis 1950.

Außenstehende mag es verwundern, daß dies die erste gemeinsame Tagung der beiden Kommissionen seit ihrem Bestehen war – die evangelische besteht seit 1955, die katholische seit 1962. Diese Verspätung im ökumenischen Zeitalter erscheint befremdlich, besonders bei der Tatsache, daß Hitlers Ziele gegenüber den beiden Konfessionen die gleichen waren. Hier wirkt die Verschiedenheit nach, in der der Kirchenkampf auf beiden Seiten geführt oder erlitten wurde.

Für die evangelische Seite war es ein Kampf um die wahre Kirche, die durch staatliche Einmischung und den Einbruch falscher Lehren in die Kirche in ihrer Substanz bedroht war. Die Synode von Barmen (1934) und die darauffolgenden Bekenntnissynoden setzten diesem Eindringen der Deutschen Christen in einer Reihe von Landeskirchen einen Damm entgegen. Die innerkirchliche Auseinandersetzung wurde auf hoher theologischer Ebene geführt; mit Barth und Bonhoeffer erreichte die Diskussion einen Stand, der zu neuen theologischen Einsichten und zu einer den damaligen Streit überdauernden kirchlichen Neubewertung führte. Doch wäre es ein Irrtum anzunehmen, daß die Bekennende Kirche das gesamte Spektrum der evangelischen Landeskirchen abdeckte. In einer Reihe von deutschen Landeskirchen gelang den „Deutschen Christen“ der Einbruch in die Kirchenleitung in der Gestalt einer Machtergreifung nachgebildeten Komödie; andere Kirchen, zum Beispiel Hannover und Bayern, konnten dank des Geschicks und der Kompromißbereitschaft ihrer Bischöfe diese Infiltration abwehren. Sie blieben bekenntnismäßig und organisatorisch intakt.

Es besteht kein Zweifel, daß das Interesse der Theologen der Nachkriegszeit vor allem den Po-